

25. Katalanistentag – 25è Colloqui germano-català

Otto-Friedrich-Universität Bamberg, 21.-24.09.2016

Umkämpfte Identitäten: Zentrum und Peripherie im Diskurs *La batalla de les identitats: Discursos de centre i perifèria*

„Das heutige Spanien präsentiert sich nicht als ‚gewachsene Einheitsnation‘, sondern vielmehr als ein Konglomerat verschiedener Nationalitäten“ (Peer Schmidt, „Vorwort“, in: Id. (Hg.): *Geschichte Spaniens*, Stuttgart: Reclam, S. 11.

Der Zyklus der international ausgerichteten Katalanistentage, der unter der Ägide des Deutschen Katalanistenverbandes (DKV) im Zweijahresrhythmus ausgerichtet wird, jährt sich 2016 zum 25. Mal. Vom 21. bis 24. September 2016 wird daher an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg der deutsche Katalanistentag stattfinden. Der Bamberger Katalanistentag steht unter einem politischen und tagesaktuellen Motto, zu dem die katalanische Philologie mit ihren Teildisziplinen einen wichtigen Beitrag leisten kann: die widerstreitenden Diskurse im Umkreis des Unabhängigkeitsstrebens Kataloniens und der restlichen Katalanophonie, die hier in einem gesamteuropäischen Rahmen betrachtet werden sollen.

Das Zusammenwachsen West- und Mitteleuropas zu einem supranationalen Gebilde hat, in Gestalt der EU, eine neue und höhere Ebene in die Identitätsdiskurse der Regionen eingeführt. Es wird oft konstatiert und beklagt, dass die EU in den identitär gefestigten Mitgliedsstaaten generell eine nur geringe Bindungskraft entfaltet. Für die Regionen gilt dies dagegen oft nicht: In Staaten, denen es historisch nicht gelungen ist, die Identifikation mit dem gemeinsamen nationalen Projekt flächendeckend und dauerhaft bei ihren Bürgern zu verankern, wird die Europaidee in den nach Eigenständigkeit strebenden Regionen zusehends als Alternative zur eigenen Titularnation dargestellt. Schottland und Katalonien sind zwei rezente Beispiele dafür, wie identitär nicht völlig eingebundene Regionen den Versuch unternehmen, sich von ihrer Titularnation unabhängig zu machen und – bei explizitem Bekenntnis zu EU und kultureller Vielfalt – eine Eigenstaatlichkeit anzustreben.

Tatsächlich sind die beiden genannten Fälle nur die Spitze des Eisbergs eines weiter verbreiteten westeuropäischen Phänomens, in dessen Zentrum oft eine regionale Eigensprachlichkeit steht. Die Entwicklung des Nationalstaats im 19. Jahrhundert mit der Idee einer einzigen, Identität stiftenden Nationalsprache sorgte dafür, dass sich in Europa zwei Typen von Schrift- und Standardsprachen ausdifferenzierten: Die erfolgreichen unter ihnen wurden als Staatssprachen („westeuropäische Staatssprachen“ = WESS) zu Trägern nationalstaatlicher Identitäten, während die weniger erfolgreichen den Gegen-Typus der Regionalsprache („westeuropäischen Regionalsprache“ = WERS, vgl. Radatz 2012, 2013) entstehen ließen. Diese Konfiguration in WESS und WERS ist ein historisch gewachsenes und originär europäisches Phänomen.

Zahlreiche europäische Regionen mit eigener, autochthoner Schriftsprache verstehen sich als „staatenlose Sprachnationen“ und produzieren – mit unterschiedlichen Graden der gesellschaftlichen Verwurzelung – eigene Identitätsdiskurse, die mit dem Anspruch auftreten,

den entsprechenden Diskursen der Titularnation eine identitäre Alternative entgegenzustellen. So gibt es in Europa heute auch zwei Arten von „Sprachnationen“: zum einen die Staaten, deren Amtssprachen ein zentrales Element des identitären und administrativen Zusammenhalts der Titularnation darstellen, und andererseits die Regionen mit Regionalsprachen des WERS-Typs, die sich als staatenlose Sprachnationen konstituieren und damit den absoluten Geltungsanspruch der Staatssprache ihrer Titularnation in potenziell konfliktiver Weise in Frage stellen.

Beispiele für politische und kulturelle Regionalismus- und Separatismusbewegungen, die ähnliche Diskurse entwickelt haben, wären, neben den bekannteren Bewegungen in Katalonien, Schottland und dem Baskenland, auch z.B. die *bonnets rouges* in der Bretagne, die Partei *Plaid Cymru* in Wales oder die korsische Unabhängigkeitsbewegung, deren politischer Arm *Pé a Corsica* bei den Regionalwahlen 2015 mit 35 Prozent stärkste Partei im Regionalparlament der Insel (*Assemblée de Corse*) geworden ist. Diese oft nur als Einzelfälle untersuchten Phänomene lassen sich besser verstehen, wenn man sie im Rahmen einer solchen gesamteuropäischen Entwicklung betrachtet.

Unter den EU-Mitgliedsstaaten ist Spanien nun zweifellos derjenige mit den meisten Regionalkonflikten. Der historische Einigungsprozess des Landes hat es nicht durchgängig vermocht, das Konzept einer „spanischen Nation“ zu einer von allen Bürgern uneingeschränkt akzeptierten Selbstverständlichkeit werden zu lassen; vielmehr ist Spaniens gesellschaftliches und politisches Leben geprägt durch den Antagonismus zwischen dem zentripetalen Diskurs des Zentrums und den verschiedenen zentrifugalen Diskursen der Peripherie, die man, in unterschiedlichen Intensitäten, in Katalonien, dem Baskenland, Galicien, den Kanaren und, im geringeren Umfang auch auf den Balearen, in der *Comunitat Valenciana* und in Navarra findet.

Die Wahrnehmung dieser Regionalbewegungen stößt in identitär gefestigten Staaten ohne interne regionale Konflikte (wie beispielsweise Deutschland) oft auf Unverständnis, intuitive Ablehnung, wenig hilfreiche Vergleiche mit Partikularismen im eigenen Land; die öffentliche Meinung erwartet von der Peripherie, die eigene Identität nach deutschem oder französischem Vorbild den Interessen des jeweiligen Nationalstaats unterzuordnen. Der Fall Kataloniens zeigt aber, dass solche Appelle keine dauerhafte Lösung sein können, da wir es hier nicht mit vorübergehenden oder anekdotischen Überresten einer fernen Vergangenheit zu tun haben, sondern vielmehr mit einem strukturellen und weiterhin aktuellen Phänomen.

Unter den genannten sprachbasierten Regionalismen Westeuropas kommt Katalonien und der Katalanophonie in jeder Hinsicht ein Sonderstatus zu:

- Katalanisch ist die bei weitem sprecherreichste Regionalsprache (WERS) und die einzige, die nicht nur in Großstädten sondern sogar in der Weltstadt Barcelona präsent oder gar dominant ist.
- Keine europäische Regionalsprache verfügt über eine umfassendere Kulturproduktion in der gesamten medialen Bandbreite.
- Die katalanische Unabhängigkeitsbewegung hat bei den letzten Regionalwahlen nur knapp die absolute Mehrheit der Wählerstimmen verfehlt und stellt nun die absolute Mehrheit der Sitze im katalanischen Regionalparlament; nirgends in Westeuropa ist eine regionale Unabhängigkeitsbewegung politisch stärker aufgestellt.
- Die katalanische Sprach- und Kulturpolitik ist Vorbild aller europäischen Regionalbewegungen.

Angesichts der exemplarischen Stellung der Katalanophonie in einem europaweit relevanten Problemkomplex – ganz besonders aber angesichts der unmittelbaren Aktualität der katalanischen Unabhängigkeitsbestrebungen – versucht der 25. Katalanistentag 2016 mit seinem Themenschwerpunkt „Umkämpfte Identitäten – Zentrum und Peripherie im Diskurs“ das Phänomen der katalanischen Identitätsdiskurse bewusst vor dem Hintergrund der anderen europäischen Regionalsprachenbewegungen zu betrachten. Damit tritt der diesjährige Katalanistentag aus dem engeren Rahmen philologischer Themen heraus, um – aus den komplementären Blickwinkeln von Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft – Beschreibungen, Erklärungen und Analysen von zeitgeschichtlicher Aktualität zu liefern. Das einigende methodische Band soll dabei im Konzept des Diskurses liegen, das alle essentialistischen Argumente in eine dialogische und dialektische Form zwingt, alle identitären Zuweisungen als stets ausgehandelte und somit verhandelbare Konstrukte ausweist und sie so einem genuin demokratischen und pluralistischen Zugriff öffnet. Über das Konzept des Diskurses eröffnen sich sowohl für Kultur- und Literaturwissenschaft als auch für die Soziolinguistik und linguistische Diskursanalyse ein weites interdisziplinäres Betätigungsfeld.

Hans-Ingo Radatz (Bamberg)

Literaturverzeichnis:

- Bernecker, Walther L. (2010): „Zwischen ‚Nation‘ und ‚Nationalität‘. Baskenland und Katalonien“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 36-37, 14-20.
- Doppelbauer, Max / Cichon, Peter (Hg.) (2008): *La España multilingüe, Lenguas y políticas lingüísticas de España*, Wien: Praesens.
- Kremnitz, Georg (1997): „Möglichkeiten und Grenzen von Sprachpolitik für Minderheiten. Annäherung an eine Typologie“, in: *Quo vadis, Romania?* 10, 7-23.
- Martínez-Herrera, Enric / Miley, Thomas Jeffrey (2010): „The constitution and the politics of national identity in Spain“, in: *Nations and Nationalism* 16 (1), 6-30.
- Moreno Cabrera, Carlos (2008): *El nacionalismo lingüístico. Una ideología destructiva*, Madrid: Ediciones Península.
- Moreno Cabrera, Juan Carlos (2012): „Lengua, Nación y Nacionalismo Español“, in: Monteagudo, Henrique (Hg.): *Linguas, sociedade e política*, Santiago de Compostela: Consello da Cultura Gallega, 84-125.
- Radatz, Hans-Ingo (2012): "Der Typus WERS (WestEuropäische Regional-Sprachen): ein Plädoyer für eine soziolinguistische Arealtypologie", in: Herling, Sandra / Patzelt, Carolin (Hg.): *Sprachkontakt, Sprachausbau und Verschriftungsproblematik: Aspekte der Normalisierung von Regionalsprachen in der Romania*, München Martin Meidenbauer, 97-128.
- Radatz, Hans-Ingo (2013): „Regionalsprache und Minderheitensprache“, in: Herling, Sandra / Patzelt, Carolin (Hg.): *Weltsprache Spanisch: Variation, Soziolinguistik und geographische Verbreitung des Spanischen*, Handbuch für das Studium der Hispanistik, Stuttgart: ibidem-Verlag, 71-94.
- Süselbeck, Kirsten / Mühlshlegel, Ulrike / Masson, Peter (Hg.) (2008): *Lengua, nación e identidad: la regulación del plurilingüismo en España y América latina*, Madrid: Iberoamericana.